



**DER  
ALTE  
DEM  
KUGELN  
NICHTS  
ANHABEN  
KONNTEN**



aufbau

**ROMAN**

Keiner würde es wagen, von einem Mann mit einer Knarre zu verlangen, seine Zunge zu hüten.

Sie baten darum, jemanden vom Morddezernat ausrufen zu lassen, der kommen sollte, um mit mir zu reden, und während der Wartezeit stellten sie dieselben Fragen wie alle jungen Cops.

Ja, es stimmte, dass ich auf eigene Faust einen Serienmörder gejagt und zur Strecke gebracht hatte, während der Rest der Abteilung rumgesessen und sich den Arsch gekratzt hatte. Nein, ich hatte ihm nicht die Beine gebrochen, sondern nur mit dem Pistolenknäuf die Nase zertrümmert.

Nein, es stimmte nicht, dass Clint Eastwood mit mir im Einsatz gewesen war, um sich abzuschauen, wie er *Dirty Harry* spielen soll, aber Don Siegel, der jüdische Regisseur des Films, hatte mich angerufen, um ein paar Fragen zu stellen.

Ja, es stimmte, dass ich mal drei schwere Jungs durchsiebt hatte, die mir von einem korrupten Stadtrat auf den Hals geschickt worden war. Nein, es waren Weiße, und es hatte sich vor langer Zeit abgespielt, als noch sämtliche korrupten städtischen Politiker und die meisten Halunken, die für sie arbeiteten, Weiße waren.

Und um eins klarzustellen: Es stimmte nicht, dass ich zwischen 1957 und 1962 in Memphis Hauptursache für den Tod von aller Art Dreckskerlen gewesen war. Man behauptete das, und es klang auch gut. Aber jemand hat irgendwann mal genau nachgezählt. Todesursache für Dreckskerle Nummer eins waren verfeindete Dreckskerle, gefolgt von Überdosis und anderen Cops. Ich kam erst an vierter Stelle. Und die teilte ich mir auch noch mit Verkehrsunfällen.

»Mannomann, Buck. Du warst einer von den verflucht harten Jungs.«

»War ich«, sagte ich.

Wir quatschten weiter, bis der Detective vom Morddezernat aus dem Fahrstuhl stieg.

»Mist«, sagte er, als er mir entgegen kam. »Sie sind wirklich Buck Schatz. Ich dachte, die Brüder hier wollten mich reinlegen.«

Er stellte sich als Randall Jennings vor und schüttelte mir die Hand. Er war mittelgroß, Anfang vierzig, weiß. Dunkles Haar, grau an den Schläfen. Zerknitterter Anzug. Gelbliche Schweißflecken auf dem Hemdkragen. Schnurrbart.

»Wissen Sie, ich hab mich immer gefragt, was ich wohl sagen würde, wenn ich Sie treffe«, meinte er.

»Ich höre.«

»Wie schafft es jemand, der so viele Feinde hat, so lange zu leben?«

Ich schmunzelte und erzählte Randall meine Lieblingsgeschichte aus dem Krieg.

Bevor wir am Strand der Normandie landeten, erschien General Eisenhower, um uns Glück zu wünschen. Ich kam so dicht an ihn heran, dass ich ihm die Hand schütteln konnte, und fragte ihn, ob er vielleicht einen Vorschlag hätte, wie ich überleben und meine Frau wiedersehen könne.

Ike sah mich an, und aus seinem Blick sprach Traurigkeit, denn er wusste, dass viele von uns die nächsten beiden Tage nicht überleben würden. Und ich werde nie vergessen, was er mir sagte.

»Soldat«, sagte er und packte meine Schulter, »wenn Sie nichts mehr haben, an dem Sie sich festhalten können, halten Sie sich an Ihrer Waffe fest.«

Ich hielt das für einen guten Rat, den ich auch befolgte.

»Das war es?«, fragte Jennings unbeeindruckt. »Das ist Ihr Geheimnis?«

»Das ist es«, sagte ich. »Aber was die Lebenserwartung betrifft, ist es durchaus von Vorteil, wenn ein Mann etwas wirklich Überzeugendes zwischen sich und denjenigen halten kann, der ihm ans Leder will.«

Er kratzte nachdenklich über die Bartstoppeln am Kinn. »Hier erzählt man sich die Geschichte, dass Buck Schatz am Tag der Pensionierung seine Waffe auf Captain Hellers Tisch knallte und dem Alten empfahl, sich das Ding in den fetten Arsch zu schieben.«

Ich musste leise lachen. »Ich empfahl Max Heller, sich meine Dienstmarke reinzuschieben. Die Waffe war meine eigene, und ich hänge sehr an ihr.«

Jennings lachte darüber. »Und was bringt Sie heute zu uns ins CJC?«, fragte er.

»Ich versuche, einen Mann zu finden, den ich vor sehr langer Zeit kannte. Ich hielt ihn für tot, aber erfuhr kürzlich, dass es vielleicht nicht so ist. Ich wollte mich erkundigen, ob Sie ihn vielleicht mit Ihrem Computer suchen könnten.«

Das Ansinnen bewog ihn, eine Augenbraue hochzuziehen. »Hat der Typ jemanden umgebracht?«

»Nicht, dass ich wüsste. Zumindest nicht in letzter Zeit.«

»Hat er einen Namen?«

»Eben das ist mein Problem. Ich nehme an, dass er sich einen Decknamen zugelegt hat, aber den kenne ich nicht. Er hat bestimmt gefälschte Papiere, sehr gute, unter Pseudonym.«

»Sie möchten also, dass ich einen Mann ohne Namen finde?«

»Ja. Mit Ihrem Computer. Im Fernsehen wird doch gezeigt, dass ihr Zugang zu allerhand Datenbanken und Satelliten und DNA-Proben habt. Immer wenn ein Fall scheinbar in die Sackgasse gerät, finden die TV-Cops irgendwelche völlig irren Verknüpfungen im Internet. Ich dachte, dass ihr vielleicht einen Polizeibericht oder ein Foto ausgraben könntet. Sogar ein Strafzettel wäre für mich mehr Information, als ich bisher habe.«

»Okay. Sehen wir, was ich für Sie tun kann.«

Der Fahrstuhl brachte uns hinauf ins Morddezernat. Jennings führte mich zu seiner Arbeitskabine und setzte sich vor seinen Computer. Ich griff mir einen Stuhl von der anderen Seite des Schreibtischs.

»Hier haben wir Google«, erklärte er mir. »Die umfassendste Datenbank der Welt. Damit kann man alles finden.«

»In den Fox News reden sie oft davon«, sagte ich. »Zu meiner Zeit war ›gurgel‹ das Geräusch, das jemand machte, wenn du ihm die Faust auf den Kehlkopf gezimmert hast.«

Jennings tippte die Wörter *Mann ohne Namen* in die Suchzeile und schaute konzentriert auf den Bildschirm. Dann erhellte sich seine Miene, und ich beugte mich näher an den Rechner, um zu sehen, was er gefunden hatte.

»Okay, da kommt raus, dass Sie nach diesem Mann hier suchen. Und der dürfte nicht schwer zu finden sein.«

Er drehte den Computer, damit ich sehen konnte, was er gefunden hatte.

Ich sah ein Bild von Clint Eastwood aus *Zwei glorreiche Halunken*.

»Sind Sie beide nicht befreundet oder so?«, fragte Jennings. Und dann lachte er mir ins Gesicht.

»Oder so«, sagte ich und steckte mir eine an.

Wir fixierten einander für einen unangenehm langen Moment, und dann sprach Jennings.

»Ich hab schlechte Nachrichten für Sie«, sagte er. Seine schlaffen Gesichtszüge spannten

sich zu einem höhnischen Grinsen. »Die Jungs hier mögen ja den Buck Schatz bewundern, den sie aus all den Storys kennen, aber ich durchschaue Ihren ganzen Bockmist. Ich hab mich auf den Straßen dieser Stadt aus dem Dreck hochgearbeitet. Wer weiß, was aus mir geworden wäre, wenn sich nicht Max Heller meiner angenommen hätte.«

»Oh Mann«, sagte ich und rieb mir die Schläfen. »Jesus Christus.« Die jungen Cops unten hatten mich also doch reingelegt und mit Hellers Schützling zusammengebracht. Dabei war mir an Jennings bisher gar kein bisschen Unfreundlichkeit aufgefallen, und ich fragte mich, wie mir die Boshaftigkeit in seiner Stimme hatte entgehen können. Ich war doch mal ein harter Brocken gewesen, dem man nichts vormachen konnte.

»Komm mir nicht mit Christus, du Judenschwein.« Er deutete energisch mit dem Finger auf mich. »Ich gehe zur Kirche. Darin einen Sinn zu sehen, hat Max mir beigebracht, und noch vieles mehr, denn er war beinahe wie ein Vater für mich.«

Jetzt war es an mir, zu lachen. »Da kannst du mir nur leidtun, Kleiner.«

»Nein.« Er stand auf und beugte sich über den Tisch. Eindeutig aggressiv. Jetzt fiel mir auch auf, dass sich sonst niemand im Raum befand. »Ich brauch dir nicht leidzutun. Du siehst doch aus wie *Herr Kartoffelkopf*. Arme Sau.«

Ich sagte nichts. Fünfzehn Jahre lang hatten Max Heller und ich anderthalb Meter entfernt voneinander gesessen und kaum ein Wort gewechselt, bis er schließlich befördert wurde. Ich hielt ihn für einen karrieregeilen Arschkriecher und er mich für eine tickende Zeitbombe.

In einem Film hätte man uns zu widerwilligen Partnern zusammengespannt, die allmählich lernen, einander zu respektieren. Die Realität war weniger aufregend: Wir pflegten unsere vor sich hin schwelende gegenseitige Feindseligkeit, ließen es aber nicht zum großen Knall kommen. Dann ging ich in den Ruhestand und dachte nicht mehr oft an Max.

»Vierzig Jahre hat sich Max gequält, hat gute, sorgfältige Arbeit geleistet, hat Killer hinter Gitter gebracht und seine Fälle abgeschlossen, während Sie in einem aufgemotzten vorschriftswidrigen Wagen spazieren gefahren sind, mit Ihrer schamlos vorschriftswidrigen Privatkanone Verdächtige abgeknallt und dafür gesorgt haben, dass Ihr Bild groß in die Zeitung kam.«

Jetzt war ich an der Reihe, mit dem Finger auf ihn zu zeigen. »Ist mir völlig egal, was Heller Ihnen erzählt hat. Ich war der verdammt beste Cop in den südöstlichen Vereinigten Staaten. Die Abteilung hat mir jeden Orden an die Brust geheftet, den sie zu vergeben hatte, und dann noch ein paar neue für mich erfunden.«

»Als wenn ich das nicht wüsste«, sagte Jennings. »Mir wollte man die Schatz-Medaille für außergewöhnliche Tapferkeit verleihen, aber das Scheißding hab ich abgelehnt.«

Davon hatte mir niemand erzählt, und von diesem Kerl hier hatte ich auch nie gehört. Mir war gar nicht klar gewesen, dass ich so sehr den Kontakt verloren hatte.

»Während Sie schleimige Lobeshymnen genossen und sich all das Lametta angeheftet haben, war Heller mit ehrlichen Ermittlungen beschäftigt. Wissen Sie, dass er doppelt so viele Mordfälle abgeschlossen hat wie Sie?«

Ich ächzte. Konnte sein, dass Heller das eine oder andere Mal davon gesprochen hatte. Er stürzte sich auf die sonnenklaren Fälle wie eine Katze auf ein Wollknäuel, um seine Aufklärungsrate hochzutreiben. Ich hatte ihn immer gelassen.

»Als man ihn übergang und nicht zum Direktor beförderte, wissen Sie, ich habe noch nie einen starken Mann so niedergeschlagen gesehen.« Jennings durchbohrte mich mit einem eiskalten Blick. »Er wusste, dass der Polizeidienst damit für ihn gelaufen war. Und sechs Monate später war er tot.«

»Ich habe nie was getan, um Hellers Karriere zu schaden«, sagte ich.

»Das brauchten Sie auch nicht. Sie sind der Inbegriff dessen, was mit dieser Abteilung nicht stimmt und was mit der gesamten Strafverfolgung nicht stimmt. Zu versuchen, in dieser Stadt ein Cop zu sein, hat Max mir mal gesagt, ist wie bis zu den Eiern in einem Fluss von Scheiße zu waten. Und einer der Gründe dafür sind Sie.«

Ich seufzte. »Ich nehme an, dass Sie unter diesen Umständen wohl keine Recherche am Computer für mich machen werden, stimmt's?«

»Raus aus meinem Büro«, sagte Randall Jennings.

»War nett, Sie kennenzulernen, Detective«, sagte ich.

So fand ich also heraus, dass ich bei meiner Nazijagd ganz und gar nicht mit der Hilfe des Memphis Police Department rechnen konnte.

**Was ich im Fernsehen sah und nicht vergessen möchte:**